

Das meistbesuchte Bauwerk Deutschlands ist der Kölner Dom. 6 Millionen Menschen betreten jährlich diese beeindruckende Kirche, d.h. im Durchschnitt 20 000 täglich. Dass dieser Dom ist, was er ist, verdankt er und verdanken wir v.a. einem kostbaren, goldenen Schrein, der die Gebeine der Hl. 3 Könige enthalten soll. Was es mit diesen Gebeinen auf sich hat, ist ziemlich rätselhaft. Sie sollen Anfang des 4. Jhdts. von der hl Helena, der Mutter von Kaiser Konstantin, in Jerusalem gefunden und dann nach Konstantinopel gebracht und von dort dann irgendwie nach Mailand gekommen sein. Als Kaiser Friedrich Barbarossa im 12. Jh. Mailand einnahm, schenkte er die Reliquien seinem Freund, dem Erzbischof von Köln. Der brachte sie natürlich in seine Stadt und stellte sie im alten Dom zur Verehrung aus. Für diese wertvolle Reliquie wurde dann nicht nur der kostbare Schrein, sondern sogar ein neuer Dom gebaut, was aber über 500 Jahre dauerte.

Als ich im Herbst mit einer Gruppe von Kolping dort war, sagte die Führerin treffend: „Es kommt nicht so sehr darauf an, was drin ist, sondern darauf, dass es den Menschen glauben hilft.“

Was können die Hl. 3 Könige, oder – wie sie in der Bibel eigentlich heißen: die Sterndeuter aus dem Osten – zu unserem Glauben beitragen?

Sie zeigen uns überhaupt, was Glaube ist, wie er entsteht, wie er wächst und was er bringt.

Von Nelly Sachs stammt das schöne Gedicht: „Alles beginnt mit der Sehnsucht.“ Bei den Weisen aus dem Morgenland muss eine Sehnsucht da gewesen sein. Vielleicht war er auch eine Art Unzufriedenheit, ein Hoffen auf mehr. An Reichtum scheint es ihnen ja nicht gefehlt zu haben – das zeigen die Geschenke, die sie dabei haben.

Glaube beginnt mit der Sehnsucht – auch heute noch. Mit dem Gefühl: Das kann doch nicht alles sein. Wir haben zwar alles, aber es fehlt doch etwas. Wer in sich hinein hört und spürt, der bemerkt: Es gibt eine Ausrichtung, eine Erwartung, ein Hunger nach Sinn, nach der Wahrheit.

Die Glaubenskrise beginnt bei vielen damit, dass diese innerste Sehnsucht zugedeckt ist, dass sie sie unterdrücken, erdrücken, ersticken durch Ablenkung, Vergnügen, Arbeit, Lärm, durch irgendwelche Formen von Verdrängung. Ein Glaubensfrühling (persönlich und in der Kirche) begänne also mit „abspecken“, leer werden, den inneren Hunger und die Sehnsucht zulassen. Stichworte der Zukunft werden sein: langsamer, weniger, bescheidener. Der Sehnsucht Raum und Gehör schenken.

Wer der Sehnsucht Raum gibt, wird geführt. Bei den Weisen war es der Stern, der sie führte. Auch der sehnsüchtig Suchende wird wie von einem unsichtbaren Stern geführt: in Situationen hinein und an Orte, die dann gerade die richtigen sind; zu Menschen, die gerade dorthin gehören. Natürlich kann man bei dieser Suche auch an die falschen Menschen geraten – wie die Sterndeuter, die meinten, da – am Hof des Königs - müsste doch ein Königssohn zu finden sein. Aber immerhin: Sogar einer, der Böses im Schilde führt – Herodes - , gibt ihnen den richtigen Tipp: In Betlehem in Juda .....

Schließlich findet der Suchende zum Ziel. Und das Ziel ist Jesus Christus, der Retter. Es ist so, auch wenn es viele nicht gern hören. Erst bei IHM ist die Sehnsucht am richtigen Ort. Wer IHN noch nicht gefunden hat, ist noch nicht wirklich angekommen.

Der gläubige Christ ist ein Mensch, der sagen kann: „Jesus, du mein Herr, mein Retter, mein Erlöser. Erbarme dich meiner!“ Ihn gefunden zu haben, macht nicht überheblich, sondern lässt einen die eigene Armut und Erlösungsbedürftigkeit erkennen. Es macht ehrfürchtig, ergriffen und dankbar. Aber das, was die Sterndeuter mit dem Niederknien und mit ihren Geschenken zum Ausdruck gebracht haben: Sie sind überwältigt, ergriffen, dankbar.

Wer IHN dann gefunden hat, den lässt er nicht mehr los. ER nimmt ihn im Herzen mit, und das Leben wird anders: „Sie zogen **auf einem anderen Weg** heim in ihr Land.“

Wie das anders aussehen kann, das haben die Sternsinger in den letzten Tagen gezeigt. „Anders“: Wir denken nicht nur an uns; wir schenken Weihnachtsferien; wir möchten, dass Kinder, die nicht einmal in diese Schule gehen konnten, auch etwas lernen können ....

„Auf einem anderen Weg“ heißt vor allem: Weg von der Ichbezogenheit hin zur Du- und Wir-Bezogenheit. Die Sternsinger haben also diese Geschichte der Bibel weitergeschrieben.

Alles beginnt mit der Sehnsucht.

Wer ihr Raum gibt, wird geführt. An die rechten Menschen und die richtigen Orte.

Wer ihr folgt findet den Retter.

Wer ihn findet, beschreitet einen anderen Weg: den Weg der Liebe. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*